

Region

Tierquäler richten Kater Timmy übel zu

Gräueltat in Bubendorf Nur das Eingreifen eines Mannes soll Schlimmeres verhindert haben.

Andrea Schuhmacher

Kinderfreundlich und zutraulich. So konnte man den zweijährigen Kater Timmy aus Bubendorf beschreiben – bis zum Vorfall auf dem Schulhausplatz Sappeten in Bubendorf vom 14. Juni. Er ging ab und zu mit den Kindern seiner Besitzerfamilie bis zur Schule, manchmal auch bis ins Klassenzimmer. Die Schulkinder liebten Timmy; er war – und ist – so was wie eine Lokalberühmtheit. Heute kann der Kater kaum ein paar Meter laufen, ohne sich hinlegen zu müssen. Er ist schreckhaft und zieht sich zurück. «Er wird nie wieder der Gleiche sein», sagt Besitzerin J.G. (Name der Redaktion bekannt).

Was damals auf dem Schulhausplatz vorfiel, ist nicht restlos aufgeklärt. Laut einem

70-jährigen Familienmitglied – Timmys Besitzerfamilie wohnt in unmittelbarer Nähe der Schule – hat es an jenem Dienstag um 17 Uhr gehört, wie der Kater schrill schrie und ein Mann laut rief. Besitzerin J.G. hat den Verdacht, dass Jugendliche, die des Öfteren diesen Platz aufsuchen, ihren Kater folterten. Und dass der Mann dazwischenging, um Schlimmeres zu verhindern.

Schwere innere Verletzungen

Fakt ist: Timmy kam an diesem Abend nach Hause und konnte kaum laufen. Er frass und trank nicht. Sein Hinterleib war aufs Übelste angeschwollen, er konnte nicht stuhlen. Der Kater wurde in eine Tierklinik gebracht. Nach einigem Hin und Her ordneten die Tierärzte eine Ultraschalluntersuchung an. Dabei

stellten sie fest, dass Timmy eine Quetschung der Leber erlitten hatte und dass seine Bauchspeicheldrüse ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen war. «Stumpfe Gewalteinwirkung» lautet die Diagnose, wahrscheinlich verursacht durch wiederholtes Treten oder ruckartiges Ziehen oder Herumschleudern am Schwanz.

Nun ist Timmy wieder zu Hause. Und die durch die Tierarztrechnungen in einen grossen finanziellen Engpass geratene Familie ist auf der Suche nach Retter und Täter. Auf Facebook wurde ein Aufruf der Besitzerin über 600-mal geteilt. Sobald sie das neue Tierarztzeugnis habe, wolle sie damit zur Polizei gehen – und sich diesmal nicht «abwimmeln» lassen, sagt J.G.

Damit spricht Timmys Besitzerin den Versuch eines Familien-

mitglieds an, am Tag nach dem Vorfall bei der Polizei Strafanzeige einzureichen. Der Beamte am Telefon wies die 70-Jährige mit der Begründung ab, dass sie ja nicht gesehen habe, was vorgefallen sei.

Von der Polizei abgewimmelt

«Die Polizei hat es abgetan und abgewimmelt», schreibt J.G. auf Facebook. Sie selbst habe inzwischen ebenfalls mit der Polizei gesprochen. Die Beamten verlangten von ihr unter anderem das Tierarztzeugnis.

Auf Anfrage bestätigt Polizeisprecher Adrian Gaugler: «Ja, wir wurden am 15. Juli kontaktiert.» Es sei aber noch keine Anzeige erfolgt, da es zu diesem Zeitpunkt keine Anhaltspunkte gab. «Für eine Anzeige brauchen wir unter anderem das Zeugnis vom

Tierarzt, das die Art der Verletzung dokumentiert», so Gaugler. Man sei so verblieben, dass sich die Anruferin wieder bei der Polizei melden würde, wenn es konkrete Anhaltspunkte gebe. «Sobald das Tierarztzeugnis vorliegt, nehmen wir die Ermittlungen selbstverständlich auf», sagt der Polizeisprecher.

Die Stiftung für das Tier im Recht schreibt auf Anfrage der BaZ: «Eine Anzeige wegen Tierquälerei kann von jedermann eingereicht werden.» Es sei nicht notwendig, dass man selber in irgendeiner Form in die betreffende Situation involviert sei. Sämtliche Verstösse gegen das Tierschutzgesetz, auch Tierquälerei, seien Offizialdelikte. «Polizeibeamte müssen den Anhaltspunkten nachgehen», schreibt die Stiftung.

Und wieder eine Massenkündigung

Sanierung Zuerst traf es 46 Mietparteien an der Adlerstrasse, nun kommen 26 weitere im Gotthelfquartier hinzu: Sie müssen sich eine neue Wohnung suchen, weil die Zurich-Versicherung ihre Liegenschaften saniert. Der Basler Mieterverband spricht von Massenkündigungen und Anlagestrategien. Noch mehr als an den Sanierungen stört sich der Verband an einem «Trick» der Zurich: Erneut bietet diese eine Mieterstreckung von einem Jahr an. Dies sei ein «Bschiss» des Besitzers, schreibt der Verband. Wer eine Erklärung unterzeichne, dürfe etwas länger bleiben – verzichte aber auf Einsprachen sowie auf ein längeres Bleiberecht.

David Schaffner, Mediensprecher der Zurich, widerspricht: «Zurich hat den Mietern einen fairen, marktüblichen und juristisch korrekten Vorschlag zur Erstreckung der Mietfrist gemacht.» Ausserdem hätten die Mieter die freie Wahl, auf den Vorschlag einzugehen oder nicht. (red)

Mimpfeli

Von den verschiedenen Formen des Rassismus

«Deine Mutter ist rassistisch Weib!» – Linda tobte. Carlotta hatte es gewagt, meiner Haushälterin klarzumachen, dass es vielleicht nicht die richtige Art sei, abgefallene Zigarettenasche mit dem Absatz im Spannteppich zu entsorgen. «Sie ist eine Dreckschleuder, die nur rummeckert und alles an armes schwarzes Frau auslässt.»

Das war eine falsche Optik. Meiner Mutter waren Hautfarben genauso egal wie die sexuellen Ausrichtungen ihrer nahen Umgebung oder der Suezkanal.

Dies alles kümmerte sie einfach nicht. Wenn aber jemand ständig mit der Zigarette zwischen den Lippen rumfummelte und die Asche dann mit hochhackigen Pumps in einen eierschalenfarbenen Spannteppich einrieb, wurde sie laut. Das hätte ihr auch bei einem Eskimo oder einem Brienzer Bauern passieren können.

Okay. Meine Mutter mochte Linda nicht. Das hatte weniger mit der Hautfarbe der schönen Jamaikanerin zu tun als mit der Tatsache, dass sie meine Freundin und engste Vertraute war. Linda machte Carlotta den Mutterplatz streitig. Und nur deshalb war die gute Mamma stinkig.

KOMMT DAZU: LINDA PFUSCHTE MUTTER INS SPÄT-ERZIEHUNGSPROGRAMM.

Als ich nämlich der Familie mit kaum 18 Lenzen verkündete, es sei genug – «Ich will ausziehen. Und auf eigenen Beinen stehen» –, da heulte mein stahlharter Vater, ein wackerer Trämmer-Macho und Weiberflächleger, am Tisch Rotz und Tränen: «Nicht weggehen, Bubi – die Welt ist schlecht. Schau deine Grossmutter an!»

Mutter aber setzte diesen eisigen Blick auf, mit dem sie es selbst in der Sahara schneien lassen konnte: «Na gut. Schau, wie du alleine zurechtkommst –



Illustration: Rebekka Heeb

aber erwarte keine Hilfe von mir. Selbstständig sein heisst auch: die Miete selber bezahlen, die Wohnung selber putzen und diese gottverdammte verschmierten Hemdenkragen, an denen dein Flüssig-Make-up klebt, selber zu bürsten!»

Ich ging trotzdem. Vater steckte mir wimmernd einen Fünzfinger zu – die Kemsberweg-Omi legte alle drei Tage Gartengemüse vor die Haustür, und ich genoss die grosse Freiheit.

Um mir den Hauszins für die viel zu teure Luxuswohnung leisten zu können, arbeitete ich in der alten Heuwaage-Milchbar am Tresen. Schrieb Kurzgeschichten für die «National-Zeitung». Und legte Wert

darauf, dass mein Gönnerkreis gut bei Kasse war.

Nach zwei Monaten war die Wohnung nur noch Chaos. Und selbst die heissesten Verehrer wollten sich nicht mehr durch den Dschungel von Konservendosen, verkleckerten Tellern und Unterhosen wühlen. Also musste Abhilfe her. Und diese Abhilfe war Linda: klein, drahtig. Schwarzes gestrecktes Haar. Und schwarze Hautfarbe.

SIE WURDE DAS, WAS MAN HEUTE MEINE ZWEITMUTTER NENNEN WÜRD. MEINE SCHWARZE MUTTER.

Und bei ihr habe ich gelernt, was Rassismus bedeuten kann. Und wie unüberlegt der Normalbürger manchmal diesen

Menschen begegnet. Wenn beispielshalber einer meiner Gäste Linda die Hand schüttelte: «Hallo Frau Linda, wo kommen Sie her?» Da wurde der mit Gift und Galle über-gossen: «Woher soll schon kommen – du Trottel – aus Bauch von meines Mutter.»

SIE BEKLAGTE SICH SPÄTER BEI MIR, NACHDEM SIE DIE GANZE EINLADUNG ZUR SAU GEMACHT HATTE: «DEINES FREUNDES ALLE RASSISTEN... IMMER FRAGEN DUNKELHÄUTIGES MENSCH, WOHER KOMMEN? IMMER DENKEN, WIR TANZEN NOCH IN BUSCH!»

«Sie haben Eliza auch gefragt!» «Ja. Sie aber ist weisses Käsigesicht und kommen aus dieses Land, wo Känguru boxt.

Und dieses Eliza reden schrecklich Deutschiges. Ich spreche Deutschig perfekt und auch den Dialektisch.»

Als ich im Sommer am Marché de Puces in Cannes einen Kerzenständer sah, der – wie der kleine Mohr im Foyer der Fürstin Werdenberg im «Rosenkavalier» – wunderbar gekleidet war, als ich das teure Stück – Limoges – also erstand und es in Basel stolz vor Linda auspackte, nahm sie den kleinen Porzellan-Mann in die Hand. Und schmetterte ihn auf den Steinboden.

Sie schaute mich kalt an: «Weshalb gibt nicht Kerzenständerig mit weisses Dienermann?» Mit der Zeit lernte ich, wo die zarten Saiten von Linda

verborgen waren – und dass man sie nie zupfen durfte.

ICH LERNTE, IHRE WUT ZU AKZEPTIEREN. UND AUCH, DASS DIESE WUT GEGEN RASSISMUS NICHT VOR DER EIGENEN UNSENSIBILITÄT BEWAHRT.

Linda (brandmager) spottete über dicke Frauen («Ist fettes Schwein, hat nicht 100 Gramm grosses Klasse von Linda»), sie spottete über die Chinesen («ist Sprache wie ausgequetschtes Zitrone»), sie wettete über die Ungläubigen (nie wäre sie ohne Bibel in den Supermarkt gegangen: «Ihr alles Gesindel und braten auf Höllig-Grill»). Sie zog auch unbarmherzig über Trinker und Kiffer her und hielt ihre vier Päckchen Marlboro am Tag aus dem Spiel: «Rauchig ist nicht schlimm, macht nix. Nebelig im Kopf.» Stimmt.

Wir brauchten einfach jedes dritte Jahr einen neuen Spannteppich. Aber trotz aller unbedachten Giftspritzerei hätte sich Linda selber nie und nimmer als «unsensibel» oder gar rassistisch gesehen.

Drei Tage bevor meine Mutter in ihr langes Koma fiel und sich aus dieser bitteren Welt davonstahl, hatte sie Linda in meiner Küche besucht. Sie nahm ihre lange, goldene Karneolen-Kette vom Hals. Und streifte sie Linda über: «Du bist die bessere Mutter als ich, Linda – pass auf ihn auf!»

Als ich nach Hause kam, brannten überall Kerzen. Linda las in der Bibel. Sie schaute auf: «Deines Mutter ist grosses Rassist, aber wunderbares Frau, vergiss solchig nie, du fetter Schwuchtel!»

Rassismus hat viele Nuancen...

-minu
BaZ-Kolumnist
der ersten Stunde